

Knöpfen, Nubenteln, kleinen Plättchen von unsicherem Zweck u. dgl. m., benutzt. Die Frage aber, ob wir darin echt römische Arbeiten zu erkennen haben oder eine barbarische Technik, kann ich auch nach der gründlichen Untersuchung Cohausens noch nicht als definitiv beantwortet betrachten. Semper meint, daß die harte, feuerfeste Schmelzmalerei auf Metall dem Genius der Griechen nicht zusagen mochte und daher wohl auch unter den Römern als barbarische Erfindung galt.

VI. Steinschneidekunst. *)

Die Kunst, edle Steine zu schleifen und zu gravieren oder zu schneiden, ist einer von denjenigen Gewerbszweigen, welche in ihrer Mittelstellung zwischen Kunst und Handwerk bei weitem mehr der ersteren, als dem letzteren angehören. Denn wenn auch das kleine Kunstwerk, welches der Gemmenschneider schafft, nicht Selbstzweck ist, sondern nur als Symbol für denjenigen, welcher dasselbe zum Siegeln gebraucht, dienen soll, so kommt doch bei Herstellung desselben für gewöhnlich der praktische Zweck seiner Bestimmung so wenig, oder lediglich in Hinsicht auf einige technische Einzelheiten, in Betracht, daß der Gemmenschneider in seiner Arbeit ganz ebenso frei erfindender und selbst schaffender Künstler ist, wie jeder andere Künstler, der mit seiner Schöpfung keinen anderen Zweck verfolgt, als den, das in ihm lebendige Ideal zur körperlichen Erscheinung zu bringen. Nichtsdestoweniger empfiehlt es sich, auch in unserer Übersicht, in der wir sonst geflissentlich die eigentliche Kunst beiseite lassen, hier doch der Technik und Entwicklung der Steinschneidekunst zu gedenken, teils weil dieselbe in ihrer Verbindung mit der Goldarbeit, welche häufig für die Erzeugnisse des Steinschneiders die Fassung herzustellen hat, in der That mit dem Kunstgewerbe sich nahe genug berührt, teils weil sich die Glyptik auch weiterhin mit

*) Zu vgl. Rollet in Buchers Geschichte der techn. Kunst I, 271 ff. und des Verf. Technologie der Griechen u. Römer III, 227 ff., wo auch auf S. 279 anderweitige Literaturangaben zu finden sind.